© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die mährischen Kirchen, ihre Namen und die kulturgeschichtliche Bedeutung derselben.

Studie von Adolf Raab,
Konservator des mährischen Landesmuseums.

I.

Alle christlichen Kirchen werden im Namen des dreieinigen Gottes und zu Ehren eines geheiligten Begriffes oder eines Heiligen geweiht.

Dieser Umstand gibt der einzelnen Kirche den Namen.

Als älteste Weihetitel sind wohl überall, besonders aber in unseren Landen — die der Apostelfürsten Petrus und Paulus und die der übrigen Zwölfboten längst anerkannt.

Nicht der den Heiden unbekannte Urheber und Sender der neuen Heilsbotschaft konnte vorerst der Völker Herz und Sinn gewinnen, wohl aber der Überbringer, der Gewährsmann. Er, dem Christus den Auftrag erteilt, alle Völker der Erde zu lehren, Petrus und seine Genossen und Schüler (Markus, Hermagor, Maternus, Klement u. a.), die standen den zu Bekehrenden vor Augen, diese wurden als Zeugen und Bürgen der neuen Lehre anerkannt.

Zum Sinnbilde des Angedeuteten können jene antiken Tafeln[1]) dienen, auf welchen der am Suggestum thronende Cäsar seinen Bevollmächtigten das Donum überreichend dargestellt ist. Nach diesen Typen schufen vom 2. zum 4. Jahrhunderte und später christliche Künstler die ältesten Darstellungen der Sendung Petri.

Auf den meisten derselben — als Beispiel möge hier der lateranische Baldachinsarkophag Beachtung finden — ist in der Komposition einfach der Gestalt des Cäsar — Christus substituiert.

---

[1]) „Liberalitas Augusti". Die Verteilung des Kongiariums auf dem Konstantin-Bogen. Der Theodosius-Diskus u. a.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die pompöse Stufenanlage des Suggestums ist durch die Allegorie des Weltalls gesteigert[1]).

„Eine Menschengestalt, die ein Tuch bogenförmig über dem Haupte schwingt, als Personifikation des Firmamentes, das dem nun herrschenden Heilande zum Schemmel dient.“ Der ob diesem thronende Christus (ein jugendlicher Apollo) wäre als solcher nicht zu erkennen. Wohl aber ist der Gestus verständlich, mit dem er dem Vormanne seiner Gesandten eine Schriftrolle überreicht, die dieser mit den Zeichen der Ehrfurcht in tiefgebeugter Haltung auf den mit dem Palliumende verhüllten Händen empfängt.

Wir erkennen Petrus — an den seither typisch gebliebenen Zügen und dem Gewande.

So wie in diesem Kunstwerke die Gestalt Christi nicht leicht verständlich, die Gestalt Petri aber und seiner Bevollmächtigung sofort kenntlich ist, so mochte auch den Zuhörern der späteren Glaubensboten, wenn letztere das „Dominus legem dat“ verkündeten, die Gestalt Petri immer die verständlichste gewesen sein.

Die bekehrten Neu-Christen hielten sich vor allen an ihn, der ihnen (nun durch seine Nachfolger) erst wieder den verständlich macht, der ihn gesandt hat.

Und so sehen wir das Christentum, das mit dem Zusammenbruche des römischen Reiches aus unseren Landen verdrängt war, wieder einziehen und mit ihm die christliche Kultur, die von Rom nach Britannien und Irland gedrungen war und nun von dort rückstrahlend den Völkern Mitteleuropas gebracht wurde.

Wieder geschieht dies mit Berufung auf Petrus.

Bonifazius weiht das aus der gefällten Donareiche zu Geismar gezimmerte Gotteshaus dem heiligen Petrus. Otto von Bamberg widmet die neue Kirche auf der Stätte des niedergeworfenen Triglav — dem heiligen Petrus. Die Diözesen Salzburg und Mainz, für die älteste Kirchengeschichte unseres Mähren von hoher Bedeutung, weisen viele, gerade die ältesten Kirchen zu Ehren Petri auf. Die Petersberge in Sachsen, die Petersberge in den Alpenländern, an den Heerwegen Karls des Großen und seiner Nachfolger in Böhmen, Mähren und den karanta-

---

[1]) Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale: Dr. Heinrich Swoboda, Frühchristliche Reliquiarien. Seite 9. 1889. Abbildung.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nischen Landen[1]), sind dauernde Belege für die hohe Geltung dieses Namens, welche auch noch später durch päpstliche Begabungen der deutschen Kaiser mit Reliquien St. Peters belebt und erhalten wurde.

Mit Vorliebe auf Anhöhen, nahe fürstlichen Pfalzen gegründet, wurden die Peterskirchen meist zum Kristallisationskerne, aus dem ein Bistum, eine Stadt erwuchs.

Manche alte Stadt, z. B. das deutsche Rom, das heilige Kölln führt St. Petrus im (ältesten) Wappen und „Alt-" oder Groß-St. Peter als Hauptkirche.

Bei Vergrößerungen und Neuanlagen der Städte griff man wieder zu diesem Namen und so rühmen sich die meisten alten Städte (Köln, Straßburg — usw.) außer des alten St. Peter noch des jungen oder „Neuen", dessen Ursprung jedoch auch noch dem „grauen Mittelalter" angehört. Ja, wenn wir uralte Kirchen andern Titels auf ihre Vergangenheit prüfen, so finden wir hinter dem seit Urgedenken geltenden Namen (z. B. St. Genoveva in Paris, St. Sebald in Nürnberg, St. Mauritius in Magdeburg) doch wieder den Schlüsselgewaltigen der Kirche, dem zu Ehren auch diese Gotteshäuser bei ihrer Gründung geweiht waren.

Für das heutige Mähren kommen bei 70 Kirchen, St. Peter geweiht, in Betracht, von denen die am Brünner Petersberge, die (nicht mehr bestehende) zu Olmütz, die Peterskirchen zu Poleschowitz, Kostel, Rzeznowitz und Raigern das Beiwort „antiquissima" hinsichtlich ihrer alten Gründung voll verdienen, wenn auch die meisten (außer Rzeznowitz) oft überbaut — das äußere Ansehen verändert haben. Ihre Titel aber verbürgen uns die uralte Gründung aus der Zeit, da die Frankenkaiser den besiegten oder verbündeten Völkern Mährens das Kreuz gebracht und die Annahme des Christentumes als erste Bedingung des Friedens aufgestellt haben.

„Kreuz und Schwert" waren dieser Zeiten heiliges Symbol.

Aber auch die Namen der anderen Apostel, ferner der des Vorläufers Christi, des Täufers Johannes, der vier Evangelisten und der Kirchenväter wurden bei Kirchenweihen oft gewählt.

---

[1]) Hierher gehören auch die durch den Salzburger Anonymus bekannten Kirchen, unter diesen St. Peter an der Salbeuge (Salapiugin), wo Fürst Priwina begraben liegt, und die Peterskirchen an der Donau, so die zu Wien, welche durch das 1907 errichtete Denkmal Karls des Großen ein sinnfälliges Wahrzeichen geworden ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sie haben dieselbe kulturgeschichtliche Bedeutung, wie die Namen der Apostelfürsten, nebstbei gaben bei ihrer Namenswahl meist die besonderen Bedürfnisse der Lokalität und die dieser nach dem Volksglauben entsprechenden Eigenschaften der Heiligen den Ausschlag.

St. Johann, dem Täufer wurden viele (über 80) Kirchen geweiht.

Sein Symbol, das aus Zweigen gebundene Kreuz mit dem Spruchbande, das auf Christus weist, die Reuthaue, die den Weg des Herrn bereitet und die taufbereite Schöpfmuschel sind Zeichen der Mission, daher alle Johanneskapellen an Quellen und Flüssen mit Recht als Stätten stattgehabter Massentaufen angenommen werden.

Beabsichtigten Kirchengründungen, die nicht sofort ausgeführt werden konnten, ging das Johannes-Kirchlein voraus, als vorläufiges Heiligtum, welches nach Errichtung der gelobten Kirche dann oft einging oder als Tauf- oder Friedhofskapelle ein sekundäres Dasein hatte. Manchmal wurde auch St. Johann der Evangelist mit dem Täufer verwechselt, da ja auch dieser dem engeren Geleite Christi (Petrus, Johannes, Jakobus) angehörte und auf das Werk des Heiles wartete (Ölberg, Verklärung).

Als Beispiel: Das Johannes-Kirchlein in Olmütz, nach Verödung der alten Peterskirche und vor Erbauung der neuen St. Wenzels-Domkirche (1261) nach dem Brande derselben unter Bischof Bruno. Das St. Johannes-Kirchlein der öden Sumpfgegend Saar, nach der mißlungenen ersten Gründung 1251 und vor Errichtung der Marien-Kirche 1253 und das St. Johannes-Kirchlein in Iglau als Vorläuferin der dortigen St. Jakobs-Kirche.

Ein anderer Heiliger, Bartholomäus (sein Attribut das Messer mit Bezug auf seine Marter), galt unseren Vorfahren als Patron gegen Zauber. Als solchem weihte man ihm solche Kirchen, die, auf alten Kultstätten gelegen, dem Zauber kaum gebrochener heidnischer Erinnerung widerstehen sollten. Kirchen dieses Namens gibt es in Mähren 47.

Sehr verbreitet sind auch in unserem Lande die Kirchen zu Ehren St. Jabobs des Älteren. 55 Kirchen dieses Namens erinnern an dessen Bedeutung. Eine Vorstellung von der Beliebtheit dieses Apostels im Mittelalter gibt uns die für ganz Europa geltende Wanderlust zu seinem legendären Grabe in Compostella. Bis an das damalige Ende der Welt[1])

[1]) Finis terrae im Lande Galicia.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

soll der Apostel des Westens gekommen sein, Sterne, die ober der Stelle, da er bestattet lag, flimmerten (Campo stellae), bezeichneten dieses Feld als Gnadenstätte, zu welcher die Waller aus allen Ländern zogen. Alte Pilgerlieder melden von der mühevollen Wanderung über sieben Gebirge, den Gefahren der welschen Herbergen, dem Sterben am Wege, wo man „zu beichten keinen deutschen Priester findet". Und doch zog es durch Jahrhunderte die Völker dorthin.

Zum Lohne seiner selbst gönnte man sich die Wallfahrt, als Sühne schwerer Schuld wurde sie von den Richtern auferlegt. Dort lehnten sich die Pilger, die den Altar ob St. Jakobs Grab besuchten, an sein Standbild und waren sicher Sorge, und Gebreste los zu sein. Jedes Jakobspilgers Seele war nach festem Volksglauben des Himmels sicher, daher zeigten deutsche Mütter ihren Kindern abends die Jakobsstraße (so nannte man im Mittelalter die Milchstraße), wo all die hellen Seelen dem Himmel zuflimmern. Charakteristisch ist es, daß zu Zeiten des Schisma, das Volk von mehreren gleichzeitigen Päpsten jenen anerkannte, durch dessen Machtgebiet die Straße zog nach Compostella.

St. Jakob ist ein Schutzherr der Wanderer zu Land, sein Attribut ist der Pilgerstab und das Buch im Reisebeutel[1]), jedoch wird er auch zu Roß und „schwertbewaffnet" als Retter in Feindesgefahr dargestellt[2]). Die im 12. und 13. Jahrhundert nach Osten ziehenden rheinländischen Kolonisten verehrten ihn als ihren Patron. Unter den mährischen Kirchen seines Namens sind vor allen die in Brünn, Iglau, Wolframitz, Jaispitz und Teltsch zu nennen.

Von den zu Ehren des heiligen Andreas benannten Kirchen nimmt man an, daß sie an Stellen stehen, da in heidnischen Zeiten dem Volke geweissagt und Orakel gedeutet wurden. Sein Begleitzeichen, das verschränkte Kreuz (Burgunderkreuz), bedeutet im kirchlichen Sinne gleichsam die Einstellung, Verschränkung und Sperrung der heidnischen Mißbräuche.

Andreas ist der Widersacher jedes unchristlichen Aberglaubens.

Trotzdem übertrug das ungeschulte rückfällige Volk (gegen den Willen der Kirche) dem heiligen Andreas das Amt eines Orakelkünders und sind noch viele Sprüche und diesbezügliche Reime im Volk erhalten, die freilich heute nur einen volkskundlichen Wert haben.

---

[1]) Eine solche alte Darstellung des heiligen Jakob vom ältesten Portale der Brünner Minoritenkirche ist beim Haupteingange derselben erhalten.

[2]) Ein solches Gemälde (von D. Heerdt) bestand auch bei St. Jakob in Brünn.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Andreas-Kirchen gibt es in Mähren 16.

Andere Apostel, so: Philipp und Jakob (6 Kirchen), Simon und Juda (5mal) sind auch als Kirchenpatrone vertreten, wobei bemerkt werden soll, daß in späteren Zeiten statt der kulturgeschichtlichen oder Kirchenparabelanlässe auch zuweilen der Kalender den Ausschlag gegeben hat. So zum Beispiel ist bei der Kirche in Radostitz (südwestlich von Brünn) durch eine echte Steininschrift verbürgt, daß 1333 als am Tage St. Simon und Juda die neue Kirche diesen Heiligen geweiht wurde. (Vlastivěda Moravská, díl II, S. 3. Seite 269.)

Kirchen zu Ehren St. Matthäus (acht), St. Markus (vier Kirchen) kommen vor, St. Lukas-Kirche eine, St. Thomas-Kirchen drei.

Von den Kirchenvätern sind St. Hieronymus (Křetin) und St. Augustin (Syrowitz bei Raigern) vertreten.

II.

Wie aus der vorangehenden Betrachtung ersichtlich, wurden die im Namen der Dreieinigkeit errichteten ältesten Kirchen meist den Aposteln geweiht. Es drängt sich da die Frage auf, warum man diese nicht im Namen **und** zu Ehren der Dreieinigkeit weihte, wie dies später oft geschah und noch geschieht.

Eine solche Benennung hätte gewiß streng kirchlichen Absichten entsprochen, wurde aber wohl deshalb vermieden, weil die rohsinnlichen Neuchristen die Trinität schwerlich monotheistisch aufgefaßt hätten und die so leicht mögliche Mißdeutung dieses Begriffes der kaum besiegten Vielgötterei Vorschub geleistet hätte[1]).

Wenn auch die Manichäer durch den ihnen lange gleichgesinnten Augustinus, die Arianer des Abendlandes durch Gratian (gest. 383), die des Morgenlandes durch Theodosius (gest. 395) überwunden waren, so hatte sich diese antitrinitare Form des Christentumes gerade bei den germanischen Völkern Mitteleuropas bis in das 5. und 6. Jahrhundert erhalten, auch im Gedächtnisse der geschichtskundigen Glaubensboten, welche keinen Anlaß suchten — ihren Katechumenen jenes Problem vorzulegen, an dessen Erforschung der Geist eines Augustinus so lange gescheitert war. Außerdem war es wohl mitbestimmend, daß die bekehrten Völker auf Bergen, bei Quellen und in Wäldern seit jeher eine

[1]) Man denke nur an die grotesken Bildwerke der alten und noch viel späteren Kunst, die dieses Symbolum in echt heidnischer Weise darstellen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dreiheit verehrten, die sie nun vergessen sollten. Wenn alle die andern Heidengötter vor dem aufsteigenden Kreuze nach und nach zu machtlosen Phantomen, zu widerwillig weichenden Spukgestalten wurden, so war der Glaube an die Schicksalsgöttinnen, die drei Fräulein Wurd, Werdandi und Skuld, den altgermanischen Völkern (und auch analog die Sudičky den Slawen) haltbar in Sinn und Gemüt diesen beinahe unausrottbar eingeprägt.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Spinnen, Fadenziehen und Kürzen, die Tätigkeit der Nornen, die über den Göttern standen, da ja nach dem Glauben der Altvordern selbst diese dem Schicksale unterlagen.

Die den Lebensfaden spinnende Jungfrau als Feindin des Wurmes, die loswerfende und die fadenkürzende.

Christliche Auffassung kennt jedoch nur eines: Gottes Willen und Zulassung. Das Schicksal im heidnischen Sinne steht außerhalb der christlichen Gedankenkreise.

Deshalb mußten die christlichen Priester den drei Schicksalsmaiden andere Begriffe substituieren, nämlich die christlichen Leittugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Es geschah dies wohl schon zu Zeiten des heiligen Bonifazius. Der äußere Ausdruck dieses Tuns ist das alte Attribut Willibalds (Bischof von Eichstädt, Neffe des heiligen Bonifazius, Willibald starb 786) nämlich das Rationale, der Brustschmuck mit den Worten: Fides, Spes, Charitas.

Hundert Jahre nach Willibald erblicken wir im dritten Drama der Dichterin Hrotsuitha von Gandersheim die drei Jungfrauen Fides, Spes und Charitas als Töchter der Sapientia (göttlichen Weisheit). Sie sind bereits Blutzeuginnen.

Bei den Romanen und durch italische Einflüsse auch im Norden kam diese Gruppe später in Aufnahme, Charitas meist durch Maria substituiert, von Spes und Fides begleitet.

Jedoch zu Zeiten Willibalds und Hrotsuithas hatten die Gläubigen noch wenig Verständnis für diese Allegorie und schufen sich statt der verpönten Heilsrätinnen bei verschiedenen Stämmen unter verschiedenen Namen neue Heilige, von denen die Kirche nicht wußte, die sie aber wohl oder übel — oft nachträglich sanktionierte.

Hierher gehören die Jungfrauen: Embede, Warbede, Willibede (Worms), Ambet, Werbet, Wibet (Meran) und andere , die als Geburtsglück, Lebensglück und Glück im Scheiden zu ewiger Freude innig verehrt wurden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gleichzeitig mit diesen volkstümlichen Bestrebungen wies die Kirche im Laufe des Mittelalters den Laien die drei Heldenjungfrauen Margarete, Katharina und Barbara, die, einem andern Gedankenkreise (dem der todesmutigen Treue im Bekenntnisse) angehörend, durch ihre Attribute geeignet waren, die unvergessenen Schicksalsschwestern zu ersetzen.

Dies geschah auch wohl in vielen Gegenden, meist aber übertrug das Volk einfach die Funktionen der Nornen auf diese „heiligen Fräuleins".

Margarete (mit dem Drachen) war ihnen die mit ewig neuem Lebensfaden den Wurm (Tod) Besiegende, Katharina mit dem (Glücks-) Rade die das Lebensglück fördernde Herrin und Barbara mit Turm und Schwert die Anwältin der Sterbenden.

Anfangs alle drei gleichwertig, wurde später „die mittlere" als höchste geschätzt. Die Volkstümlichkeit dieser drei Heiligen war eine große.

An Stätten alter Schicksalsverehrung baute man ihnen Kirchen und Kapellen, die meist Wallfahrtsorte waren und von weit und breit besucht wurden.

Wohl stellte die Kirche in solche Heiligtümer meist auch einen Altar zu Ehren eines eminent kirchlichen Heiligen, z. B.: Johannes, des Täufers, St. Georgs oder St. Martins und nannte das Heiligtum nach diesem; doch das Volk blieb beharrlich bei seinen liebgewordenen Heiligen und kam es auch vor, daß die Laienschaft in Kirchen andern Namens die „drei Frauen" setzte und ihnen dadurch der Kultort erst recht traut wurde.

Später trat durch kirchlichen Einfluß an Stelle St. Margaretas die heilige Maria.

Auch ihr Symbol ist ja der Wurm, die Schlange zu ihren Füßen, und als des Heilands Mutter wurde sie vom christlichen Volke bald und gern zur Patronin der Gebärenden und der Familie genommen.

Die Darstellung der heiligen Margareta als Mittelstück der Gruppe wird hierdurch in der kirchlichen Kunst seltener[1]).

Wurde sie jedoch in Gemälden und Schnitzwerk trotzdem im Geleite Mariens dargestellt, dann erwies sich nun das Bedürfnis einer vierten Gefährtin und da der Symmetrie wegen Maria zu beiden Seiten von je zwei Jungfrauen begleitet sein sollte, nahm man noch eine Jungfrau (meist St. Lucia oder Apollonia, auch Cäcilia, Agatha, Dorothea, Thekla oder Felicitas) hinzu.

Die Gruppierung der drei Heiligen war nun zu einer von fünf

[1]) In Mähren nach dem Aussterben der Dynastie Luxemburg.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Personen angewachsen und wurde in dieser Weise in der neueren kirchlichen Kunst oft angewandt. Daß die Kirche mit dieser Variation nebstbei auch das Gleichnis von den fünf weisen Jungfrauen (Matt. Kap. 25) versinnbildet, geht aus bildlichen Darstellungen hervor, die auf Altären derlei Kirchen zu sehen sind.

Z. B.: (in St. Katharein bei Blansko). Durch die Mittel- und Hochstellung der Gestalt Mariens kamen die Künstler auch bald zur Darstellung der Krönung Marias durch Gott Vater und den Heiland in Gegenwart des heiligen Geistes in Taubengestalt und so mögen viele Kirchen, die in alten Zeiten den drei Jungfrauen, später der Königin aller Heiligen, Maria, geweiht waren, zu Dreieinigkeitskirchen geworden sein (unter diesen wahrscheinlich die Burgkapelle von Brünn-Spielberg), deren es im heutigen Mähren bei 50 gibt[1]).

Marien-Kirchen uralter Gründung lassen sich für die Zeit Großmährens — die zu Neutra und die vom Salzburger Anonyums in den kärntnischen Landen erwähnten — nachweisen. Die alten Marien-Kirchen des heutigen Mähren sind Stiftungen der Zisterzienser und Prämonstratenser wie auch anderer Orden. Viele Marien-Kirchen nehmen die Stelle früher andere Namen tragender Kirchen ein. Es bestehen heute über 100 Kirchen, die den Marien-Titel tragen, von diesen gelten — 75 — als Wallfahrtsorte[2]).

Auch in der so verbreiteten Zusammenstellung beliebter Heiligen, nämlich der Nothelfergruppe, steht Maria, ihr zunächst die drei Jungfrauen obenan.

Noch seien die Magdalenen-Kirchen erwähnt. Sie stehen an Orten, wo der Tradition nach in heidnischer Zeit weiblichen Götzen üppige Feste gefeiert wurden.

Der Erinnerung an diese stellte man das Andenken der großen Büßerin entgegen, deren Namen überall genannt werden soll, wo immer das Evangelium verkündigt wird.

Es bestehen 30 Kirchen dieses Namens in Mähren.

III.

Die alten Glaubensboten und die Kirchenfürsten des Mittelalters suchten und fanden immer Anregung, Aufträge und Hilfe beim Grabe Petri in Rom. Die Missionäre, die um die Vollmacht, Bischöfe,

---

[1]) Anlaß: die Einführung des Dreieinigkeitsfestes durch P. Johann XXII. (1316—1334).

[2]) Karl Eichler, Poutní místa usw.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die um das Pallium, Könige, die um die Krone nach Rom gezogen, haben sich die Stätte, da sie begabt worden, gut angesehen und verpflanzten gesehene Eindrücke in die Heimat. Man bemühte sich, die innere Einrichtung heimatlicher Kirchen, bei Anordnung der Altäre und der Wahl der Darstellungen, möglichst getreu der alten Peters-Basilika gleichzuhalten, aus welchem Grunde viele alte Kirchen Mitteleuropas, z. B. St. Gallen, überraschende Ähnlichkeit der innern Disposition zeigen.

Dies war allerdings nur bei großen Kirchen möglich, aber auch bei kleineren und kleinen Heiligtümern wurden die in der Mutterkirche der Christenheit vertretenen, gleichsam kirchengesetzlich hervorragenden heiligen Titel gerne zum Patron gegeben.

Die vordersten dieser Heiligen sind: Michael, Georg, Sebastian, Stefanus und Laurenzius, Mauritius und Martin, die für die ganze christliche Welt, besonders aber auch für unser Mähren in Betracht kommen.

St. Michael ist der Vorkämpfer der Kirche. Als solcher stand sein Altar zunächst dem Grabe Petri, dem Hochaltare der alten Basilika. Die Fahne des Deutschen Reiches trug sein Bild. St. Michael ist seit jeher der Schirmherr dieses theokratisch aufgegangenen Reiches gewesen.

Kirchen ihm zu Ehren entstanden als Gründungen der Kaiser, Bischöfe und Äbte. Noch manche dieser reichen und ehrwürdigen Bauwerke sind erhalten (Fulda, Hildesheim). Bei landesfürstlichen Pfalzen fehlte nicht das Heiligtum zu Ehren St. Michaels, namentlich an den Sammelplätzen der Heere und an den Gerichtsstätten, da ja er, der Seelenwäger, als echter Roland der berufenste Patron solcher Orte war.

Kirchen dieses Namens gibt es in Mähren 34, darunter die zu Olmütz, Brünn, Znaim und Wytochowitz die denkwürdigsten sein mögen.

Nie hörte St. Michael auf Schirmherr der Kirche zu sein, doch wurde er (seit Otto I.) als Fahnenbild des Reiches durch den Adler verdrängt.

Später geschah es, daß die bis zur Verzücktheit und zur Sammelwut entfachte Wertschätzung der Reliquien sich von Michael, von dem begreiflicherweise keine Reliquien zu erwarten waren, St. Georg zuwandte, dessen Verehrung, aus dem Oriente nach Westen übernommen, auch zu Rom im Georgsaltare der Peterskirche ihren Ausdruck fand.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Sitz der Georgsverehrung in Mitteleuropa ist Bamberg mit seinen großen Reliquienschätzen, das ihn auch im Wappen führt.

Der die Jungfrau vom Drachen befreiende Kämpe war ein hochbeliebtes Symbol des Kampfes für die Kirche.

Der Umstand jedoch, daß seine Legende schon in alten Zeiten als die Widerspiegelung der antiken Mythe vom Perseus und der Andromeda erkannt ward, das Vorhandensein mehrerer gleichnamigen Heiligen bewog die Kirche seit jeher, zur Vorsicht beim Gebrauche der Georgslegenden zu mahnen, und Pius V. verfügte die Weglassung derselben aus dem Breviario Romano.

St. Georg ist der Patron der Ritter, gleich St. Michael Drachenbesieger, jedoch zu Roß, da der seit Kaiser Heinrich neu geschaffene Reiterdienst dieses Symbol verlangte.

Diesem noch immer vielgenannten Heiligen sind in Mähren 31 Kirchen geweiht, unter welchen die zu Porstendorf bei Boskowitz eine der ältesten ist.

Ein Heiliger, dessen Verehrung für die ganze christliche Welt, besonders aber für das Römisch-deutsche Reich Bedeutung gewann, ist St. Mauritius, der mit seiner thebaischen Heerschar im Jahre 286 zu Auganum (dem heutigen St. Mauriz im Kanton Wallis) den Martertod erlitten hat, während der Legende nach andere Teile seiner Legion zu Solothurn (Ursus), Marseille (Viktor) und Kölln (Gereon) litten und starben.

Mauritius hatte seit alters seinen Altar zunächst dem Grabe Petri in der alten Peters-Basilika in Rom.

Bei den Krönungen der Deutschen Kaiser betete das Herrscherpaar vorerst am Grabe Petri, dann wurde es an den Stufen des St. Georgsaltares bekleidet. Hierauf wurden die Kronen, die am Altare des heiligen Mauritius lagen, zur Krönung geholt und endlich dem Gekrönten die Sporen des heiligen Mauritius angelegt. Die Lanze und das Schwert des heiligen Mauritius wurden den Reichskleinodien zugezählt. (Sie werden noch in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt.)

Im Jahre 961 brachte Kaiser Otto die Gebeine des heiligen Mauritius nach Magdeburg, dessen Dom, bisher St. Peter, nun St. Mauriz zu Ehren umgetauft wurde (968). Otto hatte die Gebeine von Herzog Rolf von Burgund, dem großen Reliquiensammler, erworben, der damals die Knochengruben von Auganum ausbeutete. Das Gebein des Heiligen war schwerlich vollständig, denn 1220 erhielt Bischof Albrecht von Magdeburg noch nachträglich die „Bregen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

panne von St. Mauritius Howede" (den obersten Teil der Hirnschale), welches Heiligtum am St. Michaelsabend mit großen Festlichkeiten empfangen wurde.

Mehr als von den Gebeinen berichten die Chronisten von der Fahne des Heiligen, die als großer Schatz zu Magdeburg bewahrt und eifersüchtig gehütet wurde. Sie galt als siegbringend.

Die Magdeburger Chronik erzählt von ihr zum Jahre 1278: „Otto, Markgraf von Brandenburg, zog feindlich mit Übermacht gegen Gunther von Swalenberg, den Magdeburger Bischof. Dessen Söldner und die Bürgerschaft von Magdeburg sahen die sichere Niederlage voraus. Nur der Fahne St. Mauritii zu Liebe, die ihnen vorausgetragen ward, zogen sie der Übermacht entgegen. Sie errangen den glänzenden Sieg bei Frohse. Der Markgraf ward geschlagen und gefangen.

1315. Die geheiligte Fahne wurde den Magdeburgern alljährlich zu einem Feste dargeliehen. Als aber 1315 Peter von Odilien, ein Patrizier der Stadt, die Darleihung anstrebte, ward sie ihm versagt, da damals Stadt und Bischof in Zwist standen.

Die Krämer der Stadt fertigten eine Fahne nach Art der Maurizfahne und begingen das Fest mit dieser.

Als nach Beendigung des Festes ein Kaufherrensohn seine Bolzen in die Fahne schoß, fiel er vom Rosse und brach den Hals.

St. Mauriz steht im Volksglauben als strenger Heiliger da, auch die Nachbildung seiner Fahne läßt er nicht verspotten. Er wird überhaupt als Kläger und Richter gefürchtet. So 1101, als ein andächtiger Mann im Dom entschlafen war, sah er St. Mauriz als Kläger gegen den damaligen Bischof Hartwig, der dem Gotteshause untreulich vorgestanden. Dann sah er wie Hartwig amtsentsetzt wurde, und erwachte. Man sandte zum Bischofe, da fand man ihn in selber Nacht vergangen.

Im Jahre 1347 wurde Bischof Otto von Magdeburg durch den Markgrafen von Meißen bekriegt. Da ließ der Bischof die Fahne des Heiligen an einen starken Baum schmieden, der in die Erde gerammt war. Angesichts der Schlachtordnung fragte der Markgraf, was für ein Banner das wäre, und da man ihm sagte, es sei St. Maurizens Fahne, da gab er seine Sache verloren; zaghaft gab er die Flucht. Der Bischof hatte gesiegt und brach des Markgrafen Festen."

Mehr noch als Helfer in der Schlacht wurde Mauritius als Patron bei Stadtbefestigungen und Kirchenbauten verehrt. Das römische Castrum war das Vorbild der Befestigung deutscher Burgen und Städte seit Kaiser Heinrich I. Und der legionsgebietende Mauritius wurde

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Glauben des Volkes zum Bauleiter neuer Stadtummauerungen und Kirchenbauten. Sein äußeres Auftreten dachte man sich drohend und schreckend. Thietmar von Magdeburg, der zu Riedegast die Schreckgestalt des slawischen Kriegsgötzen Svaruzoi erwähnt, ebenso Bruno, der Preußenbekehrer, der diesen Götzen gesehen, kann nicht umhin, diesen mit St. Mauriz zu vergleichen, allerdings mit Sympathie für den letzteren (Brief an Kaiser Heinrich II.)[1]).

Diesen schwarzen strengen Bauherrn fürchteten die Steinmetzen und Werker, da er, unversehens die Gerüste besteigend, säumige Arbeiter durch plötzliches Hervortreten überraschte und auch handgreiflich strafte.

Die an mehreren Orten lokalisierte Legende sagt, es seien erschreckte Steinmetzen vom Gerüste gestürzt, und da sei seitdem St. Mauriz im schellengeschmückten Kleide gekommen, damit das Klingeln auf seine Ankunft vorbereite (Schellenmoriz).

St. Mauriz-Kirchen gibt es in allen alten Städten, meist nahe der Stadtmauer, so in Nürnberg, Köln, Straßburg, Prag (am Hradschin) und anderen Orten, in Mähren drei, nämlich zu Olmütz, Brünn und Kremsier.

Erstere angeblich im Jahre 902 nach einem Siege Mojmirs II. über die Ungarn gestiftet[2]), die beiden letzteren dem Zeitalter Bischof Brunos (gewesenen Magdeburger Domherrn, 1246—1281) als Zeugen damaliger Stadtummauerungen angehörend.

Da sich die Vertrautheit und die Zuversicht unserer Vorfahren zu gewissen Schutzheiligen meist auf vorhandene Andenken derselben stützte, so konnte es nicht fehlen, daß bei häufig nachfolgender Erwerbung von anderen Reliquien auch andere Heilige Geltung fanden, besonders wenn — wie es in Magdeburg der Fall war — die Kirchenherren mit den Reliquien Haus hielten und dieselben selten zeigten und ungern darliehen. So sehen wir z. B., daß in eben diesem Magdeburg bei Kriegsgefahr im Jahre 1300 schon eines andern Heiligen, St. Sebastians, Haupt herumgetragen wurde. Sebastian, der 284 durch Pfeilschüsse getötete Christenheld, wurde also schon damals als Patron der Krieger (später wurde er Pestpatron), insbesondere der bürgerlichen Schützen, verehrt. Als solcher ist er nach und nach St. Mauritius Nachfolger geworden. St. Sebastian wurde auch für die Städte Mährens

---

[1]) Dr. J. Máchal, Bájeslovi slovanské.

[2]) Schwoy, Topographie von Mähren. — Die Kirche war wohl St. Martin geweiht und erhielt erst später die Benennung St. Mauriz.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Patron der bürgerlichen Mannschaft, so in Brünn, Iglau usw. In mehrschiffigen Kirchen war St. Sebastian Patron des Männerschiffes, während die Frauenseite St. Magdalena (so zu Brünn St. Jakob) geweiht war. In neuerer Zeit wurde St. Valentin, der Familienberater, Patron des Frauenschiffes.

Ein Kriegs- und Stadtpatron war auch St. Martin. Erst Krieger, dann Priester und Bischof (von Tours, starb als solcher im Jahre 400), bewegte sich die Tätigkeit seines Lebens zwischen Pannonien und Aquitanien und ist er so ein Heiliger Europas geworden. Nicht der Mantel, den er als junger Reiter mit dem frierenden Bettler geteilt, sondern die weite Cappa, die er als Bischof als Meßmantel benutzte, wurde nach seinem Tode zum Palladium der Krieger.

Nach alten Chroniken (Augsburger Chronik) führte schon Karl der Große dieses Heiligtum auf seinen Heerzügen mit sich. Es diente als Bedachung des Feldaltares (Meßzeltes), und allerorts, wo fränkische Heere das Lager abbrachen, empfahl Karl an Stelle der runden Spur, die die Verseilung des Zeltes hinterlassen, Kapellen zu Ehren Martins zu bauen; diese waren, den Maßen folgend, rund und räumlich beschränkt, sollen jedoch in ihrem Vorkommen die Richtung der karolingischen Heereszüge verewigen.

Auch bei Gründung und Ummauerung von Pfalzen, Klöstern und Städten dachte man an St. Martin.

Die Martins-Kirchen in Frankreich, die Kirchen Groß- und Alt-, Klein-und Jung-St. Martin der alten deutschen Städte sind bekannt, die Martins-Kirche der Ummauerung von Monte Cassino, die den ganzen Reiseweg von Frankreich nach Ungarn bezeichnenden Martins-Kirchen und Klöster erinnern an die bedeutende Persönlichkeit Martins.

Er, der ungern Soldat war, wurde durch den Willen seiner Zeitgenossen und Epigonen Schutzherr der Schlachten.

Als solcher wurde er in nordischen und südlichen Ländern angerufen.

Unter Kaiser Otto I. spannte man St. Martins Mantel als Meßzelt gegen die Ungarn aus (955 Lechfeld), nach dem Beispiele Heinrich I., der es 933 an der Unstrut so getan, und König Stefan, der heilige Ungarkönig, schrieb seinen Sieg über die dreifache Übermacht des Usurpators Kupa St. Martin zu, dem zu Ehren er das Schlachtfeld weihte (nach 997 Abtei Martinsberg).

Im Mittelalter waren die Martins-Kirchen oft Eigentum der Stadtverteidiger (Straßburg im Elsaß, Landshut in Bayern,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Judenburg in Steiermark), die sich als St. Martins-Bruderschaften vereinigten. Durch ihre Lage an der Stadtmauer mehr als andere Kirchen der Stadtgewalt untergeben, wurden manche später zu Rathäusern (Straßburg) und Schulen (Judenburg) umgestaltet, oder die Einrichtung demolierter Martins-Kirchen als Stadteigentum der Rathauskapelle einverleibt und diese nach ihr benannt[1]). Für Mähren hat die Martins-Kirche in Traismauer, in welcher der von Mojmir verjagte Fürst Pribina von Neutra die Taufe nahm, Bedeutung. Im heutigen Mähren erstanden bei 40 Kirchen zu Ehren dieses Heiligen.

Auch die Kirchen namens St. Stefan (4) und St. Laurenzius (49 in Mähren) haben ihre kulturgeschichtliche Bedeutung.

Des gesteinigten St. Stefan Symbol ist der Steinhaufen. Nach Abwehr der Ungarn unternahm man die Wiedererbauung der zerstörten Städte und Kirchen, Burgen und Klöster. Angesichts der Steinhalden und Trümmerstätten dachte man zunächst an den Steinigungsplatz des Erstmartyrers und weihte diesem die neu erbauten Kirchen. Lange Reihen Stefans-Kirchen bewahren das Andenken an ungarische Zerstörungswut und an das neue Aufleben der Ansitze auf den Ruinen.

Aber auch bei Vergrößerungen von Städten wies der Schutt der niedergelegten Mauern (Wien) dem neuen Stadtteile den Namen. Als die Benediktiner an Stelle der geschleiften Burg Břetislaws ihr neues Kloster bauten (Hradisch bei Olmütz), weihten sie dieses St. Stefan.

St. Laurenzius-Kirchen stehen meist an vordem heidnischen Begräbnisplätzen. Auf diesen feierten die Alten noch in schon christlicher Zeit Totenopfer, indem sie loderndes Feuer umsprangen und Gebäck und Speisen in die Flammen warfen. Der Gebrauch war schier unausrottbar (Chronik des Kosmas).

St. Laurenz, der auf feurigem Roste litt und starb (258), galt als Feuerpatron und deshalb weihten die Priester die alten Grabplätze diesem und vermittelten dem Volke den Feuerbrand in veränderter Bedeutung.

Auch die alte St. Laurenz-Kirche in Nürnberg (im Grabgau) wird ausdrücklich als Grabkirche genannt.

Es wären noch die St. Leonhards- und Gotthard-Kirchen zu erwähnen.

---

[1]) Dies scheint auch in Brünn der Fall gewesen zu sein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

St. Leonhards-Kirchen stehen meist an Orten, die durch Wegführung der Einwohner in die Gefangenschaft der Ungarn entvölkert waren. Nachdem die Oberhoheit der Ungarn über Mähren gebrochen war, fanden sich viele Schutthalden, doch wenig Einwohner im Lande. Tausende hatte das siegreiche Reitervolk nach Ungarn geführt, so daß dieses weite Land, mit christlichen Kriegsgefangenen besiedelt, eben deswegen von Reisepriestern aus Bayern und Böhmen oft besucht wurde.

Die gezwungenen Ansiedler im gefährdeten Christentum zu erhalten, war ihre erste Absicht, aus dieser erwuchs bald danach die Bekehrung der Ungarn selbst unter Geisa und Stefan. Aber auch der nie ruhende Wunsch der Rückkehr in die entvölkerte Heimat suchte und fand seinen Ausdruck. Als Patron dieses Willens galt Leonhard († 559). Dieser fränkische Einsiedler soll sich statt der ihm von Chlodwig angebotenen Bischofswürde das Recht ausgebeten haben, die Gefängnisse und die Siedelstätten der Kriegsgefangenen zu besuchen und nach seiner Wahl die Gefangenen zu befreien, welche Befugnis er vollauf ausübte.

Leonhards Ruf drang weit nach Osten, ihn verehrten die aus harter Gefangenschaft Entflohenen oder Gelösten, die seinem Andenken die Ketten weihten.

(So die vor 1450 gestiftete St. Leonhards- oder Eiserne Kapelle im Turmflur der Brünner Peters-Kirche.)

Spätere Zeiten ließen unter veränderten Verhältnissen und aus Mißdeutung der „Kette“ Leonhard zum Schutzherrn der Viehzüchter werden. Ihm zu Ehren sind in Mähren 8 Kirchen gewidmet.

Die Kirchen zu Ehren St. Gotthards sind auf den Einfluß jener Olmützer Kirchenfürsten zu setzen, die als gewesene Hildesheimer Domherren die Verehrung dieses um die Reformation der Benediktiner verdienten Mannes nach Mähren brachten. Konrad von Friedberg, Olmützer Bischof seit 1241, mag die Kirchen zu Busau und auf der bischöflichen Burg Mödritz gegründet haben, auch die Kirchen zu Stiegnitz und Budischau sind diesem Heiligen geweiht. Gotthard, geboren 960, gestorben 1038, ein bayrischer Benediktiner, seit 997 Abt von Altaich, reformierte im Auftrage Kaiser Heinrichs die Klöster Tegernsee, Hersfeld und Kremsmünster. Er war ein Förderer des Ackerbaues, ein Dorfgründer, im Hochgebirge ein Wegfinder und Brückenbauer.

Hunderte Orte bei Klamm und Paß tragen seinen Namen, so auch das weltbekannte Hospiz am alten Verkehrswege nach Italien.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Über diese „bösen Wege“ drang die Verehrung Gotthards tief nach Italien, besonders nach Mailand und Genua.

Unserem Mähren steht Gotthard auch nahe durch seinen Schüler, den Hessen Gunther, der, vom Hofe Herzog Ulrichs von Böhmen in die Altaicher Zelle geflüchtet, Mönch und später Stifter der Klausen Richnach und des Guntherberges bei Braunau geworden war. Wie sein Meister ein Pfadfinder (goldener Steig), war es Gunther, der als Taufpate Břetislaws diesen zur Gründung des Benediktinerstiftes Raigern (1045) bewog. So wurde der Altaicher Einfluß gleichwie dem böhmischen Kloster Ostrow (999) auch unserem Raigern keimlegend.

Gunthers Meister selbst, Gotthard, seit 1022 Bischof von Hildesheim und dort 1038 verschieden, wird gewöhnlich mit ausgebreiteten Armen, der Gebärde des Exorzismus abgebildet, da man ihm nachsagte, daß seinem Wirken nichts Böses widerstehen könne.

In dieser Pose sieht man ihn auf den meisten Gemälden und auch auf der Windfahne der Kirche zu Budischau, deren altertümliches Aussehen durch den Schattenriß ihres Patrons stimmungsvoll erhöht wird.

IV.

Es seien noch jene Namen, die in den bisherigen Betrachtungen nicht vorkamen, erwähnt, und zwar in der Reihenfolge der geschichtlichen Ereignisse, deren Begleiterscheinungen sie waren.

Das Christentum der Markomannen, die Fürstin Fritigild und ihre Beziehungen zu St. Ambrosius (Cod. D. M.) im Jahre 396 nach den Nachrichten des Paulus Diaconus, die Wirksamkeit Severins vor 482, Reginhards von Passau (818), des Täufers der Mährer (Bernardi Nor. chron. Laureac.), Adalrams von Salzburg, des Erbauers der Marien-Kirche zu Neutra 821, Urolfs von Lorch, des Apostels der Mährer, von allen diesen haben sich in den Benennungen der Kirchen im heutigen Mähren keine alten Spuren erhalten, ebensowenig von den 863 ins Land berufenen Brüdern Konstantin und Methudius. Ihre Spuren suchen wir auf den Rennsteigen (Burgwegen — hradky), längs welcher diese gleich den früheren Glaubensboten, die versumpften Talwege meidend, das Land durchzogen. Mit Recht werden die Klemens-Kirchen (Oswietiman, Lipuwka) — die Glaubensboten trugen St. Klemens Reliquienschrein mit sich — als Zeugen ihrer Tätigkeit vermutet, ebenso manche Georgs- und Michaels-Kirchen (Wytochow) und viele Steinkreuze am Wege.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ihnen selbst hat jedoch nach ihrem Scheiden das Volk keine Kirchen geweiht. Erst zu Zeiten Karls IV. und des Bischofs Johann von Neumarkt wurden manchen alten Kirchen als zweiter Titel die Namen der slawischen Patrone beigegeben, so den Marien-Kapellen der Brünner Stadtrichterei und des Olmützer Rathauses, die zu ihrem alten Marientitel noch die Weihung St. Hieronymus, Cyrill und Methud erhielten, welch ersterer Namen zu Olmütz, letzterer zu Brünn den betreffenden Bauten verblieb. Den Landespatronen Cyrill und Methud wurden erst später (meist im 18. und 19. Jahrhundert) viele Kirchen gewidmet (17 in der Brünner, 9 in der Olmützer Diözese).

Als nach Methodius Tode (885) das kirchliche Leben Mährens wieder dem ungehinderten Einflusse der deutschen Erzdiözesen (Mainz, Regensburg, Salzburg, Passau) unterlag, wurden die Schutzheiligen dieser Gebiete im Lande verehrt und ihnen Festtage gewidmet. Der Regensburger St. Emmeram (gestorben 652), dessen Namen noch als Ortsbezeichnung (Ingrowitz) vorkommt, St. Valentin (gestorben 470), den noch eine Wallfahrtskirche (in Freiberg, Příboř) in Erinnerung hält. Im ganzen haben jedoch diese Zeiten nur geringe Spuren hinterlassen.

War ja nach dem Sturze des Großmährischen Reiches 906 unser Land bis 955 vollständig unter ungarischem Joche. Zu Zeiten Heinrichs I., des Städtegründers, des Siegers an der Unstrut 933, war es der böhmische Herzog Wenzel, der Klosterschüler St. Emmerams zu Regensburg, der seine Lande rückhaltlos dem Einflusse der Regensburger Diözese öffnete und sich, als der deutsche Herrscher 929 mit Heeresmacht vor Prag erschienen war, in aufrichtiger Treue diesem anschloß. Er erbaute ober den ihm vom Kaiser verehrten Reliquien des heiligen Veit die Kirche dieses Namens. (Veits-Kirchen in Mähren 8, beinahe alle Brünner Diözese.)

Nach Wenzels Ermordung (935) wurde dieser der Liebling des Volkes, das ihn den Heiligen nannte. Seinem Andenken wurden viele Kirchen gebaut, in Mähren tragen 58 Kirchen seinen Namen, darunter der Olmützer Dom, der vor dem Jahre 1131 statt des alten Petersdomes errichtet ward.

Der Sieg am Lechfelde, den auch mährische Krieger miterrungen, hatte die Herrschaft der Ungarn gebrochen und auch Mähren befreit (955). — Ulrich, der Bischof von Augsburg, hatte unter verzweifelten Umständen die Schlacht eröffnet und bis zum Eintreffen Kaiser Ottos geleitet.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sein Anteil am Siege ward dadurch anerkannt, daß man Burgen und Befestigungen nach ihm nannte. Sein Attribut sind die Stadtmauern Augsburgs und zwei Fische, da er auch ein Patron der Fastenden ist. Kirchlein am Flußufer nannten Fischergemeinden gerne nach ihm. (So zu Brünn die Kirche St. Ulrich und Prokop — Fischer und Steinbrecher.)

Als 972 unter Kaiser Otto I. und Herzog Boleslaw II. der Erzstuhl von Mainz das Prager Bistum gründete, gab der Regensburger Bischof Wolfgang die notwendige Zustimmung. Seine Zeit dankte ihm diese Selbstlosigkeit durch Proklamierung zum Landespatrone und benannte man bald nach seinem Tode neue Kirchenbauten nach ihm.

Unser Mähren hat nur eine Kirche zu seinen Ehren, die zu Gnadlersdorf, die als Bauwerk und Wallfahrtsort in hohem Ansehen steht.

Mähren, seit 955 mit Böhmen vereinigt, fiel wie dieses 999 den polnischen Eroberern in die Hände. Im Jahre 1004 besiegte Kaiser Heinrich II. den Polenkönig Boleslaw den Kühnen und befreite Böhmen vom Feinde. Dem nach seinem Tode († 1024) heilig gesprochenen Befreier Böhmens wurde bald danach an der Stelle, da zu Prag sein Lager aufgeschlagen war[1]), eine Gedenkkirche errichtet, der noch viele in Böhmen folgten.

In allen diesen Kirchen ist sowohl Kaiser Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde Bildnis und Szenen aus ihrem Leben dargestellt und so diese Kirchen dem heiligen Herrscherpaare gewidmet. Beide Heilige galten als Böhmens Patrone.

Mähren, welches noch bis 1025—1029 in den Händen der Polen verblieb — hat keine St. Heinrichs-Kirchen aufzuweisen, wohl aber 14 Kirchen zu Ehren der heiligen Kunigunde (und zwar dieser allein), wovon die zu Brünn (Obrowitz) die älteste sein mag.

Das Prämonstratenserstift Obrowitz, eine gemeinschaftliche Stiftung des Markgrafen Wladislaw Heinrich und des Kämmerers Leo von Klobouk — hieß im Anfange seines Bestehens die Bruderschaft der heiligen Kunigunde („inopie fratrum s. Kunegundis").

Kunigunde ist die Patronin der — es lag im Zeitalter — der Kinderlosigkeit wegen Schmach und Verfolgung leidenden Frauen.

Sie bestand sieghaft die ihr auferlegte Feuerprobe. Nachdem sie 1040 verstorben war, reihte Innozenz III. sie 1200 feierlich der Zahl der Heiligen an. Er verbot damals das Exerzitium der Ordalien,

[1]) Eckert, Posvátné místa Prahy.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jener „Rechtsgebräuche", denen die alte Volksjustiz so beharrlich anhing. Niemand mag nähere Beziehungen zur neuen Heiligen gefühlt haben als Markgraf Heinrich und Leo von Klobouk. Beide entbehrten des Ehesegens. Wir sehen noch heute Rychzia von Klobouk mit der bedeutungsvollen Lilie abgebildet und auch die Gestalt Heidwigs, des Markgrafen Heinrich Gemahlin, zeigt in ihrem Siegel die Lilie, das Symbol ehelicher Entsagung.

Wladislaw Heinrich war am 8. September 1201 an der Seite Kaiser Philipps in Bamberg zugegen, als man die Gebeine der vielgeprüften Kaiserin erhob und in ein neues Ehrengrab trug.

Wohl mögen die 14 mährischen Kunigunde-Kirchen uns an Heinrich, den Markgrafen erinnern, vielleicht bezeichnen sie seine Reiseroute im Lande.

Sie bestehen in den Orten: Obrowitz, Neslowitz, Nedweditz, Neustadtl, Wolframs, Fröllersdorf, Čejkowitz, Nischkowitz, Hosterlitz, Wedrowitz, Paseka, Namiest, Kurowitz und Trschitz.

Markgraf Wladislaw Heinrich war es, dem Mähren hohe Entwicklung verdankte, die Zahl der Städte und Klöster wuchs unter ihm an, viele bisher unbewohnte Gaue wurden besiedelt, die Sitten verbessert, das Leben veredelt.

Unter ihm ging die alte Gauverfassung zu Ende und das Deutschtum hielt seinen Siegeszug in Mährens Städte. (Rudolf Dvořák, Vlastivěda Moravská, I. Buch, Seite 112.)

Auch im Gebiete der Kirchengründungen äußerte sich der Zuzug dieser neuen Ansiedler.

Diese organisierten sich, um als Fremde den Schutz einer anerkannten Korporation zu genießen, in Brüderschaften, die um die Herbergskapelle siedelten. Zum Patron der Kapelle wählten die aus weiter Ferne zu Lande Gereisten meist den heiligen Jakob, die zu Wasser Gereisten den heiligen Nikolaus. Letzterer galt auch als Patron der Verproviantierung (st. 327).

Er, der süditalische Orte durch Zuschaffung von Getreide aus Kleinasien vor Hungersnot rettete, erschien den in fremdes Land gezogenen Kolonisten als der rechte Rater und Helfer in den Sorgen um Nahrung und Unterhalt.

Er, der Menschenfreund, welcher durch sein Wirken die männliche Jugend aus bösen Einflüssen und Gefahren (gleichsam aus dem Abfallbottich) zu gesunden Weltbürgern schuf und durch seine tatkräftige Hilfe die weibliche Jugend aus den Gefahren der Welt dem Ehestande

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zuführte, der galt ja schon damals als Freund und Schutzherr der Familien und der Kinder.

Kirchen seines Namens gibt es in Mähren über 50, in welchen er meist mit seiner Brautbescherung, den drei goldenen Äpfeln, erscheint, oder wie er die im Bottich ausgesetzten Kinder durch seinen Segen belebt. — Im Gegensatze zu italienischen Darstellungen, welche statt der Kinder meist Jünglinge erscheinen lassen.

Außer diesen beliebten Herbergspatronen kommen noch die Hospize zum heiligen Geist (Maria Empfängnis) und Johannes der Täufer vor. In späteren Zeiten, als die aus dem Oriente eingeschleppten Krankheiten, Kriege und Notjahre die Absonderung der Aussätzigen und die Pflege der Krüppel und Kranken nötig machten, sehen wir die Spitäler St. Lazar, Job, Elisabeth und anderer Titel auch in Mähren. Eine Heilige, die in anderen Ländern erst später als Kirchenpatronin erscheint, in Mähren (Brünn) jedoch schon im 13. Jahrhunderte einer Kirche den Namen verlieh, ist die heilige Brigida. Sie gehörte der Zeit- und Gesinnungsgenossenschaft des heiligen Patrik an. Lebte, in schwerer, den Körper entstellender Krankheit, die sie sich selbst erbeten hatte, in einer abgesonderten Hütte unter einer alten Eiche. (Kill-Dara in Irland.) Die Meinung mancher, daß solches Siechtum die Strafe früherer Verschuldungen sei, wurde widerlegt durch manche Wunder. Die hölzerne Stufe eines Altars grünte unter ihrem Tritte, nach der Legende ging von ihrem Haupte ein Leuchten aus. Sie starb am Anfange des 6. Jahrhunderts. Im Jahre 1185 fand man ihren Leib zu Down Patrik. Seit dieser Zeit verbreitete sich ihr Ruf auch nach Frankreich und Westdeutschland.

Daß diese für unsere Länder damals neue Patronin so bald bei uns erscheint, dürfte auf die damals noch unvergessene Fühlung der Brünner Ansiedler mit der alten Heimat deuten.

Sie hat wohl anfangs der Leprosenkapelle den Namen gegeben, der auch später der Pfarrkirche verblieb, die aus ersterer erstand, nachdem Aussatz und derlei Gebreste vom Lande gewichen waren.

Später mag dieses Pfarrkirchlein verfallen sein. Als man dann auf dem Trümmerhaufen wieder Spital und Kirchlein erbaute, mag dies, wie es sich so oft ereignet, zu Ehren St. Stephans geschehen sein.

Daß dieses im Jahre 1343 durch Markgraf Johann Heinrich geschehen, ist eine — nicht ganz abzuweisende — Vermutung.

Zur Verbesserung der Sitten gehört auch die Einschränkung der bisher ungemessenen Jagdfreiheiten. Die Aasjagd kam in Verruf.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Einsiedler, denen die Legende meist fürstliche Abstammung und persönliche Heiligkeit zuschreibt, belehren die fürstlichen Jäger und gewähren dem Wilde Freistatt.

Ivan, dem der fliehende Hirsch zuläuft, kommt in alten Kirchen als Skulptur vor (so im Schlußsteine von Rosa coeli, Kanitz). Er ist ein Vorläufer des später so beliebten Eustachius, des aus Frankreich zu uns gekommenen Ägidius und noch späteren Hubertus.

Wo sich derlei Kirchen finden (in Mähren gibt es bei 30 Kirchen zu St. Ägidius), kann man annehmen, daß die betreffende Ansiedlung aus Waldesdickicht und Wildeinsamkeit hervorgewachsen ist.

Das Zeitalter der Luxemburger ist erfüllt von wirklicher Frömmigkeit, jedoch auch von irregeleitetem Wunderglauben und fanatischer Auffassung religiöser Fragen. Die Hussitenkriege als Folge der vorangehenden geistigen Kampfbewegung.

Huß selbst nach seiner Verbrennung 1415 ein Heiliger von seines Volkes Gnaden. Dem Konzil hatte er die Korruption der Hierarchie vorgeworfen. Das Konzilium (zu Basel) legte gegen Huß Verwahrung ein mit Berufung auf St. Stanislaus († 1079)[1]).

Dieser galt nämlich als berufenster Verteidiger, da er ja vor seiner Ermordung durch König Boleslaus, selbst ungerechter Güterhäufung bezichtigt, sich von dieser Beschuldigung durch Vorführung der Entlastungszeugen befreite. Er wird dargestellt bei einem Sarkophage, aus welchem soeben der bereits verstorben gewesene Hauptzeuge sich erhebt. Er, Stanislaus, galt als Kämpfer gegen die hussitische Lehre und Verteidiger gegen die Anklagen von dieser Seite. Sieben Kirchen sind dem Namen St. Stanislaus geweiht, von denen man annimmt, daß sie früher hussitisch gewordeneAndachtsstätten waren, die dann wieder dem alten Gottesdienste rückgewidmet wurden. Hier sei auch Johann Capistranus genannt, welcher 1451 Mähren durchreiste und viel zur Wiederbewidmung verlorener Kirchen getan hat. Die Städte (voran Brünn), die er gegen das nun weichende Hussitentum gekräftigt, wählten ihn zum Schutzpatron. Er selbst weihte als echter Franziskaner wiedergewonnene Kirchen dem heiligen Kreuze. Das Kreuz als jeder Kirche vorgeschriebener Schmuck war seit jeher ein oft gebrauchter Weihetitel. Ihm sind in Mähren 54 Kirchen besonders gewidmet, darunter viele Ordensstiftungen und solche, die an das Itinerare Capistrani erinnern (Drasow usw.).

---

[1]) P. M. Vogel S. J., Leben der Heiligen, Regensburg 1863.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mehr jedoch als Stanislaus und Capistran hat dem Ansehen der Kirche jener Doktor Johann Wölflin genützt, der 1393 der grausamen Willkür König Wenzels IV. unterlag. Da er für die Integrität der Rechte des Prager Erzstuhles Marter und Tod erlitt, wurde sein Andenken und sein Grab vom Volke innig verehrt. Spätere Verwüstungen seines Grabes durch Hussiten und Kalviner lösten nur noch vermehrte Sympathien für Johannes aus, der schon als Vorbild der Priester, als „Reparator Famae" verehrt war, bevor ihn noch der päpstliche Stuhl (es geschah dies erst 1729) zum Heiligen proklamierte.

Der Jesuitenorden wählte ihn zu seinem Patrone, durch diesen Umstand verbreitete sich die Kenntnis seiner Legende durch die ganze Welt, so daß St. Johannes von Nepomuk wohl der weitest bekannte und verehrte Heilige genannt werden kann.

In Mähren sind ihm 22 Kirchen gewidmet. Zur Zeit der Kirchentrennung im 16. Jahrhunderte geschah seitens der Reformatoren viel, um dem Volke die Verehrung der Heiligen abzugewöhnen. Selbst Luther schrieb gegen St. Benno, den Heiligen seiner Heimat, sein: Wider den neuen Abgott und alten Teufel usw.

Trotzdem bewahrten die meisten im Getriebe der Religionsstritte in protestantische Hände übergegangenen Kirchen ihre Namen.

Protestantische Kirchen, die meist auf neuen Friedhöfen erbaut, neu bewidmet wurden, nannten die Gründer nach der Dreieinigkeit.

Als durch das Eingreifen der Jesuiten zu Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts die katholische Reformation endlich Fortschritte machte, wählten die Missionäre aus der Gesellschaft Jesu den Namen St. Anna zur Benennung neu erbauter Kirchen und Kapellen.

Diese Heilige, von der alten Kunst gern „selbdritt" dargestellt, nämlich mit der kleinen Maria und dem Jesuskinde, galt als Patronin der Ehefrauen, der Familie, außerdem als strenge Eidhelferin. Als solche war sie bei Gelübden, Verträgen und Verpflichtungen im Mittelalter ebenso beliebt als gefürchtet[1]).

Bei feierlichen Zusagen rief man sie zur Zeugin. So Martin Luther, als er angesichts seines vom Blitze gefällten Freundes (im Walde bei Stotternheim am 2. Juni 1505) in den Orden zu treten sich verlobte.

St. Annae-Feiertag wurde hoch und strenge gefeiert, und wer geringschätzig von ihr zu sprechen sich unterfing, war nach dem Volks-

---

[1]) Kulturhistoriker bemerken die Analogie: Balders Gemahlin Nanna gebiert Forsete, den Richter, Streitschlichter und Eidgewaltigen.

Anna, die Mutter der Gebärerin des Weltenrichters.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

glauben der strengsten Pön verfallen. Ein Beleg hierzu die Eintragung der Olmützer Chronik zum Jahre 1560, Fässl von Powel betreffend.

Leute, die unerfüllte Versprechungen am Gewissen hatten, wichen mit verhülltem Angesichte ihrem Bilde aus.

Diese im Volksglauben wurzelnde Gestalt nutzten nun die Missionäre zur Einführung der Bruderschaften St. Annas aus, die zur Wendung im Bekenntnisse so viel beitrugen.

30 Kirchen St. Anna zu Ehren bestehen in Mähren, darunter die Anna-Kirche bei der Olmützer Metropole, in der seit alters die Beeidigung der Prälaten vorgenommen wird.

Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts kamen nach durchgeführter Restauration des Katholizismus neue Elemente in Betracht. Die ersehnte Abnahme der Pestseuchen hatte zur Verehrung der Pestpatrone, die vielen Stadtbrände zur Verehrung St. Florians geführt.

Durch die Einführung neuer Orden und das Zuströmen ausländischer Priester wurden bisher im Lande unbekannte Heilige eingebürgert. Meist genügte die Erwerbung der betreffenden Reliquien, um der damit begabten Stadt einen neuen Patron zu verleihen.

Beispiele: St. Paulina (Olmütz), St. Primitivus und St. Konstantianus (Brünn), St. Olympius (Znaim).

Zur Benennung von Kirchen wurden sie jedoch nicht gebraucht. Doch kamen auch altangesehene Heilige in Vergessenheit, vielfach durch die Violierung ihrer Kirchen in der josefinischen Periode, so daß von manchen der Demolierung verfallenen oder derselben knapp entratenen Bauten nur Vermutungen ihres echten Titels bestehen.

So die Kirchenfeste Znaims, welche heute St. Wenzel, früher St. Martin, Mauritius oder Hipolyt geweiht gewesen sein mag.

Auch wurden durch westliche Einflüsse Kirchen mit Vermeidung der Heiligen in Benennung und Ausstattung errichtet oder an alter Stelle wiedererrichtet.

Beispiel: Die Auferstehungskirche in Austerlitz.

In neuester Zeit werden, dem Bedürfnisse der wachsenden Bevölkerung gemäß, viele neue Kirchen errichtet.

Manche derselben erhalten die Benennung „Herz Jesu“, welche ihre kennzeichnende Bedeutung hat.

Die Kirche hat nämlich als Antwort dem religiösen Indifferentismus des 19. Jahrhunderts gegenüber, eine Vertiefung des religiösen Lebens angebahnt, die, auf der „Nachfolge Christi“ begründet, im Herz-Jesu-Titel äußeren Ausdruck findet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: 9

Autor(en)/Author(s): Raab Adolf

Artikel/Article: Die mährischen Kirchen, ihre Namen und die kulturgeschichtliche Bedeutung derselben 68-91